

«Dann heisst es, wir seien Polizisten»

ILLNAU-EFFRETIKON. Seit einigen Wochen engagieren sich im Schulhaus Eselriet Kinder als Friedensstifter. Mit Ausweis und Einfühlungsvermögen sollen sie Konflikte entschärfen. Damit schaffen sie sich nicht nur Freunde.

YVES BALLINARI

Der Donnerstagmorgen beginnt mit einer Überraschung. Schnee fiel über Nacht. Einige Stühle im Zimmer B6 der Effretiker Schulanlage Eselriet bleiben deshalb leer. «Der Bus hat Verspätung, die Kinder aus Biskon kommen später», sagt Schulleiter Otto Schottenhaml.

17 Mädchen und Jungen haben den Weg durch den Winter rechtzeitig gefunden und sich im Kreis um das Lehrerpult gesetzt. Sie sind die Peacemaker (siehe Kasten) der Primarschule und treffen sich monatlich zum Meeting. Heute gibt es vieles zu besprechen. Für den einen oder anderen hat der Schweg mit einem unfreiwilligen Bad im Schnee begonnen. Abgerechnet, davon ist auszugehen, wird dann in der grossen Pause. Mit im Zimmer ist Jenny Baruch, sie ist Workshop-Leiterin der Organisation NCBI und führt durch die Sitzung.

«Die sollen uns ernst nehmen»

«Wer von euch hat heute schon einen Streit gehabt oder geschlichtet?», fragt Baruch. «Wer von euch hat ein Thema, das er behandeln will?» Ein Mädchen sagt: «Vielleicht sollten wir besprechen, wie wir reagieren, wenn die anderen uns beleidigen.» Ein Junge fordert: «Die anderen sollen uns ernst nehmen.» Eine Schülerin erzählt: «Ich habe beobachtet, wie zwei Knaben eine jüngere Schülerin mit Schneebällen beworfen und das Opfer geärgert haben. Ich habe gesagt, sie sollen aufhören, da haben sie mich beleidigt.»

In einem Rollenspiel stellen die Schüler die Situation nach. Dann besprechen sie den Fall. «Warum denkst du, haben sie dich gehänselt, als du eingeschritten bist?», fragt Baruch das Mädchen. «Ich weiss nicht. Ich wollte sie ja nicht belehren, nur helfen.» Baruch erklärt: «Wir wissen ja, Peacemaker sind keine Polizisten und keine Richter. Könnte es sein, dass die anderen das Gefühl hatten, dass du parteisch bist, wenn du das Mädchen als



Streitkultur im Klassenzimmer: monatliches Peacemaker-Treffen im Schulhaus Eselriet in Effretikon. Bild: Christoph Bantli

Opfer gesehen hast? Was ist das Wichtigste, wenn es zu einem Streit kommt?» «Die anderen reden lassen», wirft ein Schüler ein. Ein anderer sagt: «Wir sollten fair sein!» «So ist es. Ihr helft den Streit zu schlichten, ihr müsst ihn aber nicht lösen.»

In fünf Schritten zum Frieden

Es ist Pause. Baruch unterhält sich mit dem Schulleiter und einer Lehrerin, die der Sitzung beiwohnen. «Es scheint, dass die Kinder die fünf Schritte zur Schlichtung vergessen haben», sagt sie. «Da müssen wir unbedingt nachfragen.»

An der Wandtafel hängen fünf Blätter, die in Klarsichtfolie eingeschweisst sind. Erstens: Was ist los? Zweitens: Wiederholen: Habe ich das richtig verstanden? Drittens: Wie fühlst du dich?

Viertens: Hat jemand eine Idee, wie ihr das lösen könnt? Fünftens: Abmachungen treffen, Lösungen suchen. Beim Kaffee im Lehrerzimmer hat Baruch Zeit, um Fragen zu beantworten. Zum Beispiel, ob es nicht gefährlich werden kann, wenn Kinder sich in Konflikte einmischen. «Peacemaker müssen einschätzen, welcher Streit überhaupt ihr Fall ist. Bei Mobbing oder Schlägereien greifen sie nicht ein, sondern holen Hilfe. Die Schüler sind dafür ausgebildet», sagt Baruch. «Sie können schlichten, das habe ich oft erlebt. Es hat etwas mit Haltung und Übung zu tun.»

Zurück in der Klasse. Die Kinder erinnern sich an die fünf Schritte. «Wenn ihr die nicht einhaltet, wirkt ihr wie Polizisten.» Die Schüler wiederholen

die Schritte. Einige der Kinder haben Einwände. Ein Junge sagt: «Ich finde es komisch, in einer Streitsituation zu fragen: Wie fühlst du dich?» Baruch nickt. «Du kannst es auch anders formulieren, wenn du willst.»

«Reden bringt da nichts»

Ein Schüler reklamiert. «Wenn wir selber Lösungsvorschläge machen, heisst es gleich, wir seien Polizisten.» «Ihr müsst schon abschätzen, ob die Leute euren Rat wollen. Wenn sie das nicht tun, macht das nichts.» Der Schulleiter erhebt sich: Ich finde die fünf Schritte gut und möchte euch ermutigen, sie einzuhalten. Im Alltag erleben wir es ja oft, dass wir im Streitfall schon eine Lösung bereithalten. Aber ihr habt in den Klassen selbst erklärt, wie ihr bei

Prävention und Konfliktlösung

In Illnau-Effretikon machen die Schulen seit 2002 ihre Erfahrungen mit Peacemakern. In der ganzen Schweiz beteiligen sich über 70 Schulen am Programm. Dessen Ziel ist die Gewaltprävention, die Lösung von Konflikten sowie der Abbau von Vorurteilen und Rassismus. Die Idee der Peacemaker stammt aus den USA, hierzulande kennt man sie seit 1995. Urheber des Projekts ist die Organisation NCBI (National Coalition Building Institute), ein konfessionell und politisch neutraler Verein.

Zweitägige Ausbildung

Ende letztes Jahr hat auch die Primarschule Eselriet in Effretikon Peacemaker eingeführt. In einem zweitägigen Kurs wurden Schüler von drei Lehrpersonen ausgebildet. Die Peacemaker treffen sich einmal monatlich, um mit dem Leiterteam ihre Erlebnisse zu besprechen und sich weiterzubilden. (yba)

Streit vorgehen willt. Deshalb müsst ihr diese Kultur auch umsetzen.»

Zum Schluss erlaubt der Schulleiter, dass die Kinder Fragen beantworten. Haben sie das Gefühl, als Peacemaker von den anderen Schülern akzeptiert zu werden? «Zu Beginn nicht, aber es ist besser geworden», sagt ein Junge. Seine Nachbarin erzählt: «Sie sehen oft den Ausweis und fragen: Hältst du dich für etwas Besseres?» Den Kindern scheint bewusst zu sein, dass sie bei Schlichtungsversuchen selbst zum Ziel werden könnten. «Manchmal ist es schon so, dass man nicht weiss, ob man den Streit verschlimmert, wenn man eingreift», sagt eine Schülerin.

Zweifel am Gelernten äussert niemand. Ein Junge erzählt, dass er auch ausserhalb der Schule davon profitiere. «Ich streite zu Hause oft mit meinem Bruder. Ich versuche jetzt zu reden und die fünf Schritte einzuhalten, statt mich mit ihm zu schlagen.» Der Schüler am Ende des Kreises hat andere Erfahrungen gemacht. «Ich habe oft Streit mit meiner grossen Schwester», sagt er. «Aber es ist nicht meine Schuld. Ich glaube, sie will es einfach so. Reden bringt mich da nicht weiter.»